

# stadtkultur magazin

Ausgabe 12 □ März 10 □ 2,50 €



## GENTRIFIZIERUNG

ANNA BERNEGG UND KLAUS OVERMEYER: Aufwerten – aber wie?  
REBECCA LOHSE UND STEFFEN JÖRG: Stadtkultur goes Recht auf Stadt?!  
YVONNE FIETZ: Kreative Menschen, Räume und Ideen verbinden  
CHRISTOPH VILLINGER: Was tun gegen Gentrifizierung?



**DRUCKEREI ST. PAULI**

HKS-Betriebs-GmbH  
 Große Freiheit 70  
 22767 Hamburg

Telefon 040/3177 67-0  
 Fax 040/3177 67 67

info@stpaulidruck.de  
 www.stpaulidruck.de



## RIESTER-Rente, da kriegen selbst ganz alte Hasen spitze Ohren !!!!!!!

Unabhängige Beratung und Vermittlung •  
 Renten-, Lebens-, Kranken-, Berufsunfähigkeits-,  
 Unfallversicherungen • Kapitalanlagen • Fondssparen •  
 Baufinanzierung • Bausparkassen •  
 Künstlersozialversicherung

Uwe Voigt • Bei der Johanniskirche 7  
 22767 Hamburg • Ruf 439 58 58

### □ IMPRESSUM

*stadtkultur magazin* ist die Fachpublikation über Kultur(projekte) in Hamburg von STADTKULTUR HAMBURG e. V.  
 Neuer Kamp 25, 20359 Hamburg  
 Tel.: 040/879 76 46-11 – Yvonne Fietz (v.i.S.d.P.)  
 Tel.: 040/879 76 46-16 – Heiko Gerken  
 Fax: 040/879 76 46-20  
 Internet: www.stadtkultur-hh.de  
 E-Mail: magazin@stadtkultur-hh.de

*stadtkultur magazin* ist zu beziehen über: Mitgliedschaft bei STADTKULTUR HAMBURG e. V. oder per Info-Abo (15 Euro pro Jahr) oder per Versand (2,50 Euro plus Porto).

Autor/innen in dieser Ausgabe:  
 Lene Eckert, Anna Bernegg, Klaus Overmeyer, Rebecca Lohse, Steffen Jörg, Brigitte Abramowski, Christoph Villinger, Yvonne Fietz, Klaus Kolb

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen.

Redaktion, Satz & Layout: Heiko Gerken  
 Gestaltung und Schlussgrafik:  
 Sally Johnson, sj@transform-design.de  
 Das *stadtkultur magazin* ist in FF Scala/FF Scala Sans gesetzt.

Foto: Stadtteilarchiv Ottensen, Ottenser „Ureinwohner“ um 1980

Für alle Fotos und Texte, soweit nicht anders angegeben, hält *stadtkultur magazin* die Rechte. Das *stadtkultur magazin* ist bei der Druckerei in St. Pauli gedruckt worden. Das *stadtkultur magazin* ist eine Non-Profit-Publikation, die überwiegend in ehrenamtlicher Arbeit und mit freundlicher Unterstützung der Hamburger Behörde für Kultur, Sport und Medien entsteht.

Redaktionsschluss für das neue Heft: 03. Mai 2010  
 Thema: **Qualität**



Liebe Kulturinteressierte,

Die Bewegungen „Not in our name!“ und „Recht auf Stadt“ haben immer wieder die Frage berührt, inwieweit Kunst und Kultur ungewollt oder instrumentalisiert dazu beitragen, dass Stadtteilentwicklungsprozesse letztlich eine negative Wendung nehmen. Die *stadtkultur magazin*-Redaktion hat daher aus aktuellem Anlass den Schwerpunkt „Gentrifizierung“ gewählt. Aus unterschiedlichen Perspektiven werden Stadtteilentwicklungsprozesse beleuchtet, Möglichkeiten der Gentrifizierung Einhalt zu gebieten aufgezeigt. Mit dieser Ausgabe versuchen wir, den Diskurs anzureichern und zur Begriffsklärung beizutragen – denn nicht überall, wo Gentrifizierung ausgerufen wird, findet sie auch tatsächlich statt.

Ein wichtiger Impuls für die Freie und Kreative Stadt Hamburg könnte dabei von dem Gutachten „Kreative Milieus und offene Räume“ ausgehen. Das Studio UC mit Klaus Overmeyer hat die Potenziale und Schwachstellen dieser Stadt, ihre Hoch- und Tiefdruckgebiete genau untersucht und analysiert – und hat Empfehlungen ausgesprochen, die bei der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, aber auch bei der Behörde für Kultur, Sport und Medien auf offene Ohren gestoßen sind.

Das Zusammenwirken von Orten, Akteuren, Netzwerkstrukturen, Stadtteilidentitäten, sozialräumlichen und stadt-kulturellen Strukturen erregt derzeit eine Aufmerksamkeit, von der Hamburg sehr profitieren könnte. Ein erweiterter Kunst- und Kulturbegriff erschließt auch Stadtentwicklungsprozesse für die (Mit-)Gestaltung und die schöpferische Veränderung der Stadt, des Stadtteils, in dem wir leben.

Statt „Akkord“ und „Farbpalette“ ist es das Zusammenspiel der verschiedenen Ebenen und Akteure, das eine Stadt lebendig und erneuerungsfähig macht.

Viel Spaß beim Lesen und Vertiefen wünscht

*Yvonne Fietz*

#### □ INHALT

Impressum . . . . .	2
Editorial. . . . .	3
Theater Mär wird 20 □ STAMP kommt! . . . . .	4
Halbzeit für Livemusik-Kultur □ Audio von Altona bis Wedel. . . . .	5
Leseförderung für wilde Kerle □ Adieu für Claudia! . . . . .	6
Schwerpunkt: GENTRIFIZIERUNG . . . . .	7
LENE ECKERT: Eine Begriffsverortung. . . . .	8
ANNA BERNEGG UND KLAUS OVERMEYER: Aufwerten – aber wie? . . . . .	10
REBECCA LOHSE UND STEFFEN JÖRG: Stadtkultur goes Recht auf Stadt?! . . . . .	12
BRIGITTE ABRAMOWSKI: Von der Gegenkultur zum Motor der Gentrifizierung? . . . . .	14
CHRISTOPH VILLINGER: Was tun gegen Gentrifizierung? . . . . .	16
YVONNE FIETZ: Kreative Menschen, Räume und Ideen verbinden . . . . .	18
YVONNE FIETZ: KünstlerCommunity Elbinsel . . . . .	20
KLAUS KOLB: Hamburg: Eine Stadt für alle! . 21	
YVONNE FIETZ: Community Center und Bildungszentren . . . . .	23
Veranstaltungen . . . . .	24

**Fachtag  
MEDIENKOMPETENZTAG**

Die Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein lädt am Donnerstag, 8. April ab 9:30 Uhr zu einem Fachtag in das Studiogebäude auf dem Kunst- und Mediacampus Finkenau. Experten, Politiker und Akteure diskutieren über die Chancen und Grenzen von Medienkompetenzförderung. In Vorträgen und Gesprächsrunden wird es um die Bedeutung des Lernorts Schule für die Medienbildung gehen – aber auch um die Mediennutzung im Alltag.

*Kontakt: Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein (MA HSH), Rathausallee 72–76, 22846 Norderstedt, 040/36 90 05-0, [www.ma-hsh.de](http://www.ma-hsh.de)*

**Hamburgweite Veranstaltung  
TAG DER MUSIK**

Nach dem erfolgreichen Auftakt im Sommer 2009 feiert ganz Deutschland vom 17.–21. Juni wieder den Tag der Musik. Erneut werden in Hamburg fünf Tage ganz im Zeichen der Musik stehen, die die Vielfältigkeit der Musikstadt Hamburg zeigen.

*Kontakt: Landesmusikrat in der Freien und Hansestadt Hamburg e.V., Mittelweg 42, 20148 Hamburg, 040/645 20 69, [info@landesmusikrat-hamburg.de](mailto:info@landesmusikrat-hamburg.de), [www.landemusikrat-hamburg.de](http://www.landemusikrat-hamburg.de)*

**Förderung  
FÖRDERSCHEWERPUNKT 2010**

Unter dem Motto „Zu Gast bei...“ fördert die Hamburgische Kulturstiftung im Jahr 2010 insbesondere den kulturellen Austausch zwischen Hamburg und anderen Städten im In- und Ausland. Im Rahmen dieses Förderschwerpunkts vergibt die Stiftung Zuschüsse zu Gastspielen, Ausstellungsvorhaben, Konzerten und Lesungen von jungen Hamburger Künstlern in anderen Städten und von jungen auswärtigen Künstlern in Hamburg. Auch gemeinschaftliche Projekte von Hamburger Künstlern und auswärtigen Künstlern werden berücksichtigt.

*Kontakt: Hamburgische Kulturstiftung, Johanna Hülbusch, Chilehaus A, 20095 Hamburg, 040/33 90 99, [huelbusch@kulturstiftung-hh.de](mailto:huelbusch@kulturstiftung-hh.de), [www.kulturstiftung-hh.de](http://www.kulturstiftung-hh.de)*

# Theater Mär wird 20



Die knallrote Wäscheklammer ist das Markenzeichen des 1990 von Ania Michaelis und Peter Markhoff gegründeten mobilen Theaters. Sie signalisiert: Dieses Theater kann überall entstehen, mal eben „aufgehängt“ werden.

**D**urch seine Spezialisierung auf Vor- und Grundschulkindern stellt das Theater Mär



„Die kleine Raupe Nimmerstatt“ mit M. Fischer und T. Nestler

oft den Erstkontakt mit dem Medium Theater her. Bestseller der Kinderliteratur, den meisten im Publikum bekannt, werden altersgerecht zum Leben erweckt: „Die kleine Raupe Nimmersatt“ oder auch „Der Maulwurf Grabowski“. Neben diesen Publikums-magneten erlaubte sich Peter Markhoff auch, weniger populäre Stoffe auf die Bühne zu bringen, wie z.B. „Klingt meine Linde“. Der Preis: Zahlreiche Auszeichnungen und Einladungen aus dem In- und Ausland! ■

□ KONTAKT:

*Theater Mär, Neuer Kamp 25, 20359 Hamburg, 040/430 34 14, [info@theatermaer.de](mailto:info@theatermaer.de), [www.theatermaer.de](http://www.theatermaer.de)*

# STAMP kommt!

Prächtigste Straßenkunst wird am ersten September-Wochenende die Große Bergstraße ins Rampenlicht rücken. STAMP heißt das neue, zweite Festival der altonale. Die Initialen sind Programm: the Street Arts Melting Pot, der Schmelztiegel für Straßenkünste im Norden.

**S**TAMP präsentiert an drei Tagen internationale Straßenkünste jedweder Spielart. Eröffnet wird das Spektakel mit einer gigantischen Straßentheater-Inszenierung, wie es sie sonst nur im Mittelmeerraum zu erleben gibt. Gleich zwei interkulturelle Umzüge – die STAMP Parade am Sonntag und eine spektakuläre Nachtparade am Abend zuvor – versprechen ein Feuerwerk für Augen und

Ohren. Das neue Festival zieht eine Allianz kreativer Partner an: Neben den Initiatoren HausDrei und Uwe-Bergmann-Agentur verantworten mittlerweile auch Buskers Hamburg, Elbcoast Entertainment, getting-up und die UBA-Tochter bwp große Teile des Programms. ■

□ KONTAKT:

*HausDrei, Hospitalstraße 107, 22767 Hamburg, 040/38 89 98, [info@haus-drei.de](mailto:info@haus-drei.de), [www.haus-drei.de](http://www.haus-drei.de)*

# Halbzeit für Livemusik-Kultur

Das Clubkombinat Hamburg e.V. stellt der Kulturpolitik der schwarz-grünen Regierung ein gutes Zwischenzeugnis aus.

In den ersten beiden Jahren der Koalition wurden in enger Zusammenarbeit mit dem Interessensverband der Hamburger Clubszene zwei zukunftsgerichtete Fördermodelle für die Hamburger Livemusik-Kultur entwickelt: der „Live Musik Fond“ und die Stiftung „Stärkung privater Musikbühnen Hamburg“.

Der Fond besteht aus dem „Live Concert Account“ mit einem Fördervolumen von über 110.000 Euro für die Veranstaltung und Durchführung von Livekonzerten und dem „Club Award Hamburg“, der jährlich

die besten Live-Musik-Clubs für ihren kulturellen Beitrag in unterschiedlichen Kategorien auszeichnet. Die Gründung der Investitionsstiftung steht kurz bevor. Mit der Stiftung wird es den Clubs bald möglich sein, der Hamburger Livemusik-Kultur dort zu helfen, wo sie es am nötigsten hat. ■

#### □ KONTAKT:

Clubkombinat Hamburg e.V., Sternstraße 4,  
20357 Hamburg, 040/41 49 63 40,  
kontakt@clubkombinat.de, www.clubkombinat.de

# Audio von Altona bis Wedel

Geräusche sammeln und daraus ein Rätsel machen, ein eigenes Hörspiel produzieren oder auch eine Radiosendung mit Interviews, Beiträgen und Musik. Dies und vieles mehr ermöglicht das Audioprojekt „Ohrlotsen“.

Ohrlotsen ist das neue, große Projekt des Stadtteil- und Kulturzentrums MOTTE e.V. für Kinder von sechs bis zwölf Jahren in Altona, Osdorf und Wedel. Das Projekt ist auf drei Jahre angelegt und wird durch kompetente Medienpädagogen, Journalisten und Tontechniker betreut. Im Oktober 2009 mit einer umfassenden Planungsphase gestartet, entstehen seit Februar diesen Jahres zahlreiche und sehr unterschiedliche Projektgruppen von Altona bis Wedel. Die Ohrlotsen-Projekte finden an Schulen, in Stadtteilzentren oder in Bücherhallen und Museen statt.

Die Ergebnisse sind jeden ersten Mittwoch im Monat ab 16:00 Uhr auf Tide 96,0 und als Podcasts im Internet, sowie über eigens entworfene Hörstationen in den Bücherhallen in Altona, Osdorf und Wedel zu hören.

Das Projekt wird gefördert von der Aktion Mensch e.V., der Gabriele Fink Stiftung, der Medienstiftung HH/SH, dem Bezirksamt Altona und der Stadt Wedel. ■

#### □ KONTAKT:

Stadtteil@Kulturzentrum MOTTE,  
Clemens Hoffmann-Kahre, kub@diemotte.de,  
040/39 92 62-41, www.ohrlotsen.de

#### Aufruf

#### 21. MAI – WELTTAG DER KULTURELLEN VIELFALT

Der 21. Mai wurde zum „Welttag der kulturellen Vielfalt“ ausgerufen. Den Besuch der UNESCO-Kommission am 19. und 20. Mai in Hamburg möchte das Institut für Kultur- und Medienmanagement zum Anlass nehmen und ruft Kulturveranstalter und -projekte auf, ihre Aktionen in der Woche vom 17.–21. Mai an das Institut zu schicken, das sich um eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit kümmert.

Kontakt: Institut für Kultur- und Medienmanagement, Daniela Hoffmann, Harvestehuder Weg 12, 20148 Hamburg, 0176/63 10 34 93, daniela-hoffmann@hotmail.com

#### Veranstaltungsreihe DAS ROLLENDE SOFA

In Langenhorn startet ab April das Projekt „Das rollende Sofa“. Unter der Federführung vom ella-Kulturhaus wird eine Veranstaltungsreihe etabliert, die mit prominenten Künstlern, einer frischen Moderation und natürlich dem roten, rollenden Sofa durch Langenhorn zieht und die beiden Gebiete Holitzberg und Essener Straße verbinden möchte. Geplant sind für 2010 erstmal acht Veranstaltungen. Gefördert wird das Projekt durch die Edmund Siemers-Stiftung.

Kontakt: ella-Kulturhaus Langenhorn, Käkenflur 30, 22419 Hamburg, 040/53 32 71 50, ella-kulturhaus@mookwat.de, www.mookwat.de

#### Veranstaltungsreihe DULSBERG POETRY SLAM

Am Dienstag, dem 27. April, öffnet der Kulturhof Dulsberg erstmalig ab 20:00 Uhr die Pforten für den Dulsberg Poetry Slam. DynamicStylez und das Stadtteilbüro Dulsberg präsentieren eine spannende, amüsante und abwechslungsreiche Veranstaltungsreihe, die dann alle 3 Monate am letzten Dienstag des Monats stattfindet.

Kontakt: Kulturhof Dulsberg, Ulrike Ritter, Alter Teichweg 200, 040/652 80 16, stb@dulsberg.de

Tagung  
**SHORTCUT EUROPE 2010**

Fonds Soziokultur, Kulturpolitische Gesellschaft, RUHR 2010 GmbH und Kulturstiftung des Bundes laden vom 3. bis 5. Juni nach Dortmund ein. Auf dem Programm steht nicht weniger als die grundsätzliche Frage „Kultur für wen?“. Geht es um die Mitte der Gesellschaft oder um die Einbeziehung der Ränder? Wie inklusiv sind soziokulturelle Zentren? Nach 30 Jahren Praxis wird Bilanz gezogen.

*Kontakt: Projektbüro Shortcut Europe 2010, Milena Fey, Weberstr. 59 a, 53113 Bonn, 0228/201 67-35, fey@kupo.de, www.shortcuteurope2010.org*

Projekt  
**SCHREIBWERKSTATT FÜR KINDER**

Geschichten erfinden, sie aufschreiben, kreativ mit dem Text arbeiten: Damit beschäftigt sich eine einwöchige Schreibwerkstatt, die sich an Kinder der dritten Klassenstufe richtet. Ende März kommen die Kinder jeden Tag zwei Stunden lang ins Kulturzentrum LOLA, um ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen. Die Schreibwerkstatt wird vom Kulturzentrum LOLA, der Schule Leuschnerstraße und vom Stadtteilbeirat Lohbrügge finanziert.

*Kontakt: LOLA Kulturzentrum, Lohbrügger Landstraße 8, 21031 Hamburg, 040/724 77 35, schwirz@lola-hh.de, www.lola-hh.de*

Projekt  
**„KLOTZ IM PARK“ GEHT WEITER**

Am 4. September wird es wieder eine Veranstaltung am Wilhelmsburger Bunker geben. Eine Schülergruppe geht in Passanten-Interviews der Frage nach, wie das Gebäude in der Umgebung wahrgenommen wird. Eine Schreibwerkstatt mit Anwohnern stellt „Bunkergeschichten“ zusammen. Geplant sind weiter eine Ausstellung und ein Filmprogramm. Neben historischen und gegenwärtigen Bildern wird der Film „Klotz im Park“ gezeigt, der die Schüleraktivitäten des letzten Jahres dokumentiert.

*Kontakt: Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg @ Hafen, Industriestraße 125–131, 21107 Hamburg, 040/42 10 39 15, markertm@honigfabrik.de*

# Leseförderung für wilde Kerle

Jungen rennen, toben, schreien, raufen – aber lesen? – völlig uncool für die meisten. Nur jeder 14. Junge liest gerne.

**D**abei ist Lesen die Grundlage allen Lernens und bedeutet neben der Leseförderung auch immer Sprachförderung. Kinder die gut und gerne lesen haben oft bessere Bildungschancen und Berufsaussichten.

Um gezielt bei Jungen die Leselust zu wecken, hat das ella-Kulturhaus ein neues Konzept, den „Abenteuer Bücherkoffer“ entwickelt. Von März bis Juni 2010 gibt es ein spannendes Programm mit Themen, die

Jungenherzen höher schlagen lassen. Seit 2006 geht der Bücherkoffer vom ella-Kulturhaus aus auf Reisen in Kitas, Schulen, Altenheime und Krankenhäuser. Das Projekt wird gefördert von der SAGA GWG Stiftung Nachbarschaft! ■

□ KONTAKT:

*ella-Kulturhaus Langenhorn, Susanne Jung, Käkenflur 30, 22419 Hamburg, 040/53 32 71 50, ella-kulturhaus@mookwat.de, www.mookwat.de*

# Adieu für Claudia!

Am Sonntag, dem 7. März, haben sich Freunde und Familie von Claudia Leitsch verabschiedet. Ein Auszug aus dem Nachruf von Sigrid Töpfer.



FOTO: GWA ST. PAULI

Claudia Leitsch, ehemalige Geschäftsführerin der GWA St. Pauli, ist am 1. März gestorben.

**Z**uletzt hatte sie sich für Entwicklungsarbeit und neue Aufbauperspektiven entschieden. Im November saß sie noch am Schreibtisch in Afrika und am 1. März ist

sie durch eine heimtückische Krankheit von uns gegangen.

Sie war immer politisch, aber nicht ideologisch. Sie war gradlinig, beharrlich, integrierend, leise, aber konsequent und immer liebevoll. Sie konnte andere erfassen, zuhören und hat eine menschliche Wärme zugelassen und ausgestrahlt. Die unerwartete Krankheit hat sie buchstäblich dahingerafft, aber sie hat bis zum Schluss lachen können und fast ihre Besucher über das Unfassliche hinwegtröstet. Wer immer mit ihr zu tun hatte, wird sicher sehr, sehr lange nicht begreifen können, dass sie einfach nicht mehr da ist.

Liebe Claudia, du bist geliebt und auch geachtet worden! ■

## Gentrifizierung

# Unschöne Aufwertung

Kultur und Kunst spielen eine wichtige Rolle zum Beginn von Gentrifizierungs-Prozessen. Wie kann es gelingen, Instrumentalisierung zu verhindern und positive Effekte nicht durch negative zu überlagern? Das *stadtkultur* magazin zeigt verschiedene Positionen auf.

Zu Beginn des Schwerpunktes wird eine Begriffsverortung vorgenommen. Gentrifizierungs-Prozesse lassen sich grob in vier Phasen einteilen: Die Pioniere kommen, die Gentries folgen, die Investoren greifen ein. Und als viertes folgt die gefürchtete Dynamisierung des Prozesses (S. 8). Gegen die ersten beiden Phasen des Aufwertungsprozesses ist nichts einzuwenden: erschwinglicher Wohnraum in Altbauten, nette Kneipen, kleine Galerien. Wenn die Pioniere, die den Aufwertungsprozess ausgelöst haben, auf Grund steigender Mieten und der Umwandlung in Eigentumswohnungen aus dem Viertel gedrängt werden, kommt es zu Spannungen. Anna Bernegg und Klaus Overmeyer vom Studio Urban Catalyst identifizieren die Homogenisierung des Stadtteils als Gefahr der Gentrifizierung. Sie zeigen vier strategische Ansätze im Umgang mit dem Aufwertungs-Prozess auf: Beschleunigen, Entschleunigen, Einfrieren und Taktieren (S. 10). Die GWA St. Pauli hat mit „Empire St. Pauli“ ein filmisches Statement zur Gentrifizierung in St. Pauli geschaffen und fordert im Sinne von „Recht auf Stadt“ die Teilnahme der Bewohner an der Stadtentwicklung (S. 12). Das Stadtteilarchiv Ottensen beschreibt den Veränderungsprozess in Ottensen und mahnt Vielfalt als Ziel von Stadtentwicklungsprozessen an (S. 14).

Doch was konkret tun? Der Journalist Christoph Villinger beschreibt im Interview die aktuelle Situation in Berlin und



Gentrifizierung live: in der Schanze, in St. Pauli, in Ottensen...

FOTO: MATHIAS PASTWA

zeigt Möglichkeiten auf, mit denen die negativen Auswirkungen abgefedert werden können (S. 16). „Artscape Toronto“ ist eine kanadische Non-Profit-Stadtentwicklungsorganisation, die durch Multi-Eigentümer-Konstruktionen und Community-entwicklung Stadtteile stärkt und sie zugleich gegen Gentrifizierungs-Prozesse wappnet. In einem Fachworkshop wird ihr Geschäftsführer Tim Jones im Juni in Hamburg von konkreten Erfahrungen berichten (S. 18). Yvonne Fietz beschreibt in ihrem Beitrag zur „KünstlerCommunity Elbinsel“ den aktuellen Stand der Nutzungs- und Betriebskonzeptentwicklung der Veringhöfe und wie sich das Vorhaben im Stadtteil positioniert (S. 20). Klaus Kolb weitet das Thema dann noch einmal in Richtung „Stadtentwicklung und soziale Ausgrenzung“ aus und berichtet von der „1. Konferenz zur Sozialen Spaltung“ (S. 21).

Gentrifizierung ist eine komplexe Materie. Kritiker wenden ein, dass nicht besonders wissenschaftlich gearbeitet und viel Meinungsmache betrieben wird. Und die Pioniere sind ja auch nicht die ersten, die verdrängt wurden: Vor den Pionieren wohnten ja auch Menschen in den Stadtteilen, worauf unser Titelbild mit Ottenser „Urbevölkerung“ anspielt. Eins aber ist klar: Wir sollten uns unsere Stadt nicht nehmen lassen!

# Eine Begriffsverortung

Das Wort „Gentrifizierung“ oder „Gentrification“ ist momentan in aller Munde, wenn es um die Aufwertung von Stadtteilen, die Verdrängung von Bewohnern aus ihren ursprünglichen Wohngebieten oder die Veränderungen ganzer Städte geht. Aber was bedeutet dieser Begriff eigentlich genau?

AUTORIN: LENE ECKERT

Der Begriff leitet sich vom englischen Wort „gentry“ her, was den „niedereren Adel“ bezeichnet. Die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs bezieht sich auf die „Rückwanderung vom bodenbesitzenden Adel in innenstadtnahe Viertel“<sup>1</sup>.

Heute wird „Gentrifizierung“ für die Beschreibung des Prozesses verwendet, bei dem einkommensstarke Bevölkerungsschichten durch ihren Zuzug einen Stadtteil oder ein Quartier sukzessive aufwerten. Stärke und Geschwindigkeit dieses Prozesses können variieren. Jedes Gebiet, das diese Entwicklung durchläuft, weist jedoch ähnliche Merkmale auf: Zumeist liegen die Stadtteile im innenstadtnahen Bereich und verfügen über einen hohen Altbaubestand, der zu einem überwiegenden Teil renovierungsbedürftig ist. Durch den Zustand der Häuser fallen die Mieten trotz der attraktiven Lage gering aus, weshalb sich zunächst eher einkommensschwache Bewohner in diesen Gebieten ansiedeln<sup>2</sup>.

Erstmals verwendet wurde der Begriff „Gentrification“ von der britischen Soziologin Ruth Glass im Jahre 1964, um den zu dieser Zeit auftretenden Prozess in der Innenstadt Londons zu beschreiben. Die Art der Veränderungen, die Glass zu dieser Zeit beschreibt, werden heute als „klassische Gentrifizierung“

bezeichnet. Der Prozess war dadurch geprägt, dass die Quartiere der Arbeiterklasse nach und nach von Bürgern der Mittelklasse eingenommen wurden. Die Übernahme der Wohnungen ging mit Renovierungen und Verbesserung der Ausstattungsstandards einher, was zu höheren Mieten und schließlich zur Verdrängung der vorherigen Bewohnerstruktur führte: „Once this process of ‚gentrification‘ starts in a district, it goes on rapidly until all or most of the original working class occupiers are displaced and the whole social character of the district is changed“<sup>3</sup>.

Laut dem deutschen Soziologen Jürgen Friedrichs lässt sich der Prozess der Gentrifizierung in vier Phasen unterteilen<sup>4</sup>:

## Phase I: Die Pioniere kommen

Zu den zunächst im Viertel lebenden alteingessenen Bewohnern gesellen sich so genannte „Pioniere“: eine vielfältige Mischung aus Studenten, Kreativen und Menschen mit Migrationshintergrund, die durch die niedrigen Mieten ins Viertel gelockt werden. Diese schaffen durch ihren Umzug in das jeweilige Gebiet die Grundvoraussetzungen für den Aufwertungsprozess und machen den Stadtteil durch ihre „Vorarbeit“ unbewusst attraktiv<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Dangschat 1988, S. 272.

<sup>2</sup> Ahlers et al in: Volkmann 2006, S. 53.

<sup>3</sup> Glass 1964, xviii-xix.

<sup>4</sup> Friedrichs 2000, S. 59ff.

<sup>5</sup> Hudson 1980, S. 404.



## Phase 2: Die Gentries folgen

In der zweiten Phase gewinnt das Quartier nach und nach an Popularität und lockt damit weitere Pioniere in den Stadtteil. In dieser Phase ziehen ebenso die ersten so genannten „Gentries“<sup>6</sup> oder „Gentrifier“<sup>7</sup> in das Gebiet. Diese sind generell finanziell besser gestellt als die bisher im Viertel lebenden Bewohner<sup>8</sup> und unterscheiden sich von diesen durch eine andere Lebensweise und ein anderes Konsumverhalten<sup>9</sup>. Makler, Investoren und Spekulanten werden auf das nach und nach attraktiver gestaltete Gebiet aufmerksam, wodurch Investitionsvolumen und Preise sukzessive steigen. Die Kaufkraft im Stadtteil nimmt zu, ebenso wie die Anzahl der Dienstleistungsbetriebe, Geschäfte und der Gastronomie.

## Phase 3: Die Investoren greifen ein

Die dritte Phase ist als Hauptphase der Gentrifizierung zu verstehen. Die Zahl der Gentries, die in das Quartier ziehen, steigt immens und die aufwertenden Veränderungen sind deutlich wahrnehmbar. Investoren beginnen Gebäude zu sanieren und ein Großteil der Mietwohnungen wird modernisiert, um sie zu höheren Konditionen neu zu vermieten oder aber zu teuren Eigentumswohnungen umzuwandeln. In dieser Phase findet meist eine weitgehende Verdrängung der alleingesessenen Bewohner des Viertels sowie einiger Pioniere statt. Diese verfügen über zu geringe finanzielle Mittel um die steigenden Mietkosten zu tragen.

## Phase 4: Verstärkung des Prozesses

In der vierten Phase werden die Mechanismen der vorhergehenden Phase noch weiter verstärkt. Das Image des Viertels ist mittlerweile so weit aufgewertet, dass beinahe ausschließlich „Gentries“ hinzuziehen<sup>10</sup>.

Soziale, ökonomische und politische Faktoren beeinflussen den Ablauf der Gentrifizierung und seine Schnelligkeit und Intensität ebenso wie der regionale Wohnungsmarkt, die regionale

und lokale Planung sowie Nachfrageverschiebungen aufgrund einer veränderten Bevölkerung in der jeweiligen Stadt beziehungsweise dem Stadtteil. Hiermit einher geht ein Lebenswandel der Bewohner, der den Prozess weiterhin beeinflusst<sup>11</sup>.

Elemente wie die bauliche Aufwertung, die Kapitalkonzentration für Investitionen in einem Gebiet oder aber die Strukturverbesserung der Nachbarschaft sind grundsätzliche Voraussetzungen für Gentrifizierung. Es ist jedoch zu betonen, dass nicht jede Maßnahme der Stadterneuerung einem Gentrifizierungsprozess gleichzusetzen ist<sup>12</sup>. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Stadterneuerung und Gentrifizierung ist die Tatsache, dass Stadterneuerung Aufwertung als ihr Ziel verfolgt. Für die Gentrifizierung kann die Aufwertung eines Stadtteils der Auslöser sein, muss es aber nicht<sup>13</sup>. ■

<sup>11</sup> Blasius/Dangschat 1990, S. 17f.

<sup>12</sup> Holm 2006, S. 67.

<sup>13</sup> Wingensfeld, Werner 1990, in: Dangschat/Blasius, S. 97.

### □ LITERATUR

Ahlers, Rainer/Georg Gerdon/Marlene-Anne Dettmann (2006): *St. Georg als Beispiel für Gentrification*. In: Volkmann, Rainer: *Erfolgsmodell „Metropole Hamburg – Wachsende Stadt“? : ein neoliberales Leitbild und seine Folgen*. Hamburg: VSA-Verl. S. 53–58.

Blasius, Jörg/Jens Dangschat (Hg.) (1990): *Gentrification: die Aufwertung innenstadtnaher Wohnviertel*. Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung Köln. Tagung am Zentralarchiv für empirische Sozialforschung (Köln): 1989. 04. 12–14. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verlag.

Blasius, Jörg (1993): *Gentrification und Lebensstile : eine empirische Untersuchung*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts Verlag. DUV : Sozialwissenschaft.

Friedrichs, Jürgen (1995): *Stadtsoziologie*. Opladen: Leske + Budrich.

Friedrichs, Jürgen (2000): *Gentrification*. In: Hartmut Häußermann (Hg.). *Großstadt*. Soziologische Stichworte. 2. A. Opladen: Leske + Budrich. S. 57–66.

Glass, Ruth (1964): *Introduction*. In: *London – Aspects of Change*. Centre for Urban Studies Report No. 3. London. Mac Gibbon & Kee. S. xiii–xlii.

Holm, Andrej (2006): *Die Restrukturierung des Raumes: Stadterneuerung der 90er Jahre in Ostberlin – Interessen und Machtverhältnisse*.

Bielefeld: Transcript: *Schriftenreihe: Urban studies*. Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2004.

Hudson, James R. (1980): *Revitalization of Inner-City Neighborhoods: An Ecological Approach*. *Urban Affairs Quarterly*, 15, S. 397–408.

<sup>6</sup> Friedrichs 1995, S. 23.

<sup>7</sup> Blasius/Dangschat 1990, S. 19f.

<sup>8</sup> Friedrichs 1995, S. 26.

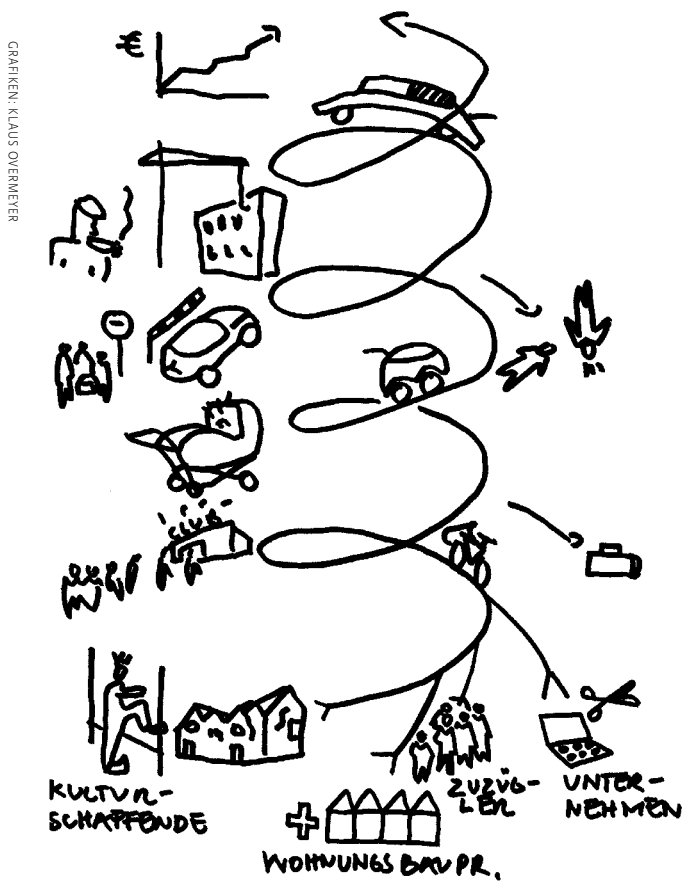
<sup>9</sup> Blasius/Dangschat 1990, S. 19f.

<sup>10</sup> Friedrichs 2000, S. 59ff.

# Aufwerten – aber wie?

Die jüngsten Debatten um die kulturelle Besetzung des Gängeviertels, die Zukunft des Frappantgebäudes und die Proteste gegen die Gentrifizierung der westlichen Hamburger Innenstadt haben ein Umdenken in der Hamburger Stadtentwicklungspolitik ausgelöst.

AUTOREN: ANNA BERNEGG UND KLAUS OVERMEYER



So visualisiert Klaus Overmeyer den Gentrifizierungs-Prozess.

Die Beispiele Gängeviertel, Frappantgebäude und westliche Hamburger Innenstadt beschreiben ein Grunddilemma innerstädtischer Revitalisierungsprozesse: Ihre eigentlichen Initiatoren, in der Regel junge Zuzügler, Künstler und Kreative, die vernachlässigte Stadtviertel zu attraktiven Orten öffentlichen Lebens und Arbeitens machen, werden zum Opfer ihres eigenen Erfolgs. Die innerhalb des Aneignungsprozesses entstehenden Identitäten und Szenen ziehen weitere Investitionen und den Zuzug etablierter Unternehmen und Bewohner nach sich. Von steigenden Mieten und Bodenpreisen profitieren in erster Linie Grundstückseigentümer und Investoren. Die ursprünglichen Auslöser des Transformationsprozesses bleiben von der Wertschöpfungskette oftmals ausgeschlossen. Es sei denn, sie können selbst Eigentum erwerben oder ihnen gelingt, parallel zur Veränderung von Quartieren, die eigene berufliche Konsolidierung.

## Homogenisierung

Kritischer Punkt der Aufwertung von Stadtquartieren ist weniger die Aufwertung selbst, denn von besseren Wohnungen, gepflegten öffentlichen Räumen und einer hohen Nutzungsvielfalt profitieren viele – auch die angestammten Bewohner. Die Gefahr liegt vielmehr in einer zunehmenden Homogenisierung der ursprünglichen Qualitäten. Im Zuge der Transformation können viele alteingesessene Gewerbe wie Schuster, Bäcker und Kneipen die steigenden Mietpreise nicht aufbringen und werden durch Filialisten und Kettengastronomien ersetzt. Parallel findet ein Wegzug kapitalschwacher Bewohner

statt, während der Anteil von Menschen mit gehobenem Einkommen weiter steigt. Durch den Verkauf, die Sanierungen und den Neubau von Gebäuden entsteht ein Verlust von preiswerten Experimentierräumen und Orten für gemeinnützige Aktivitäten, die nach Sanierungen oftmals als nicht mehr finanzierbar gelten.

Der anhaltende Entwicklungsdruck insbesondere auf die westliche Hamburger Innenstadt hat in den vergangenen Jahren an vielen Stellen zur Vereinheitlichung sozialer Milieus und auch zu Verdrängung geführt. Ein Ergebnis eines komplexen Prozesses, auf den viele Faktoren wie die hohe Nachfrage nach innerstädtischem Wohn- und Gewerberaum einen Einfluss haben und der nur bedingt durch städtische Institutionen steuerbar ist. Dennoch verfügt die Stadt über eine Reihe von Instrumenten zur Entwicklung eines stabilen soziokulturellen Gefüges, die es auszuschöpfen gilt.

Im Umgang mit Gentrifizierungs-Prozessen zeigen sich vier strategische Ansätze, die die unterschiedlichen Positionen in der Auseinandersetzung darstellen:

### Beschleunigen

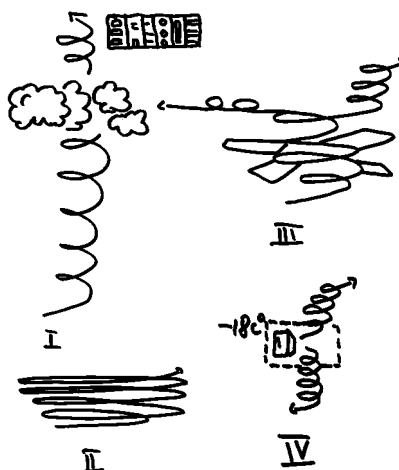
Mit der „Beschleunigung“ von Aufwertungsprozessen, wie sie bis dato vielerorts in Hamburg zu beobachten war, wird eine gezielte Vermarktung von Quartieren und kommunalen Liegenschaften nach Höchstpreisgebot verfolgt. Den Selbstregulierungsmechanismen des Marktes wird freier Lauf gelassen: Der Nachfragedruck bestimmt die Immobilienpreise, die das Quartier in einen „Loft- und Townhousehimmel“ der Premiumklasse katapultieren. Einkommensschwache Bewohner und alteingesessene Gewerbe bleiben auf der Strecke.

### Entschleunigen und Einfrieren

Dem gegenüber steht der Ansatz der „Entschleunigung“ einer begonnenen Entwicklung bzw. der Erhalt eines bestimmten Status quo durch „Einfrieren“. Beide Strategien kann die Stadt durch einen Vermarktungsstopp kommunaler Immobilien oder durch die Kopplung von Baugenehmigungen an bestimmte Auflagen unterstützen. Von Seiten der Bewohner kann öffent-

lich Druck ausgeübt und auf Quartiersebene gezielt in alteingesessenen Läden konsumiert werden, Filialisten und Gastronomieketten boykottiert und Wohnungen unter der Hand weitergegeben werden, um die Mietpreise niedrig zu halten. So zumindest das theoretische Modell.

Doch wer entscheidet darüber, wie und in welcher Geschwindigkeit sich ein Stadtviertel ändert? Sind es die Hauseigentümer, die Protestgruppen oder ist es doch der Sozialstaat? Dass eine Interessengruppe oder Institution die Veränderung eines Quartiers alleine entschleunigen oder gar aufhalten kann, ist unrealistisch. Je nach Blickwinkel und Motivation treffen sehr unterschiedliche Haltungen und Bedürfnisse aufeinander.



### Taktieren

Der Versuch einer Regulierung und Abfederung von Aufwertungsprozessen sollte vielmehr an einen „taktierenden Umgang“, an das Ausloten von realistischen Möglichkeiten und das Aushandeln von Kompromissen gebunden werden. In dem komplexen Zusammenspiel aus privaten und öffentlichen Interessen, die sich in der Stadtentwicklung als „weiche“ und „harte“ Standortfaktoren entpuppen, verfügt die öffentliche Hand über eine Anzahl von stadtplanerischen Instrumenten und Programmen der sozialen Stadtteil-

entwicklung. Dazu zählen die Steuerung des Wohnungsmarktes über städtische Wohnungsbauunternehmen oder durch soziale Erhaltungsverordnungen wie auch die Entwicklung städtischer Liegenschaften in einem öffentlichen Interesse. Die Abkehr vom Höchstgebotsverfahren, die bei bestimmten Liegenschaften mittlerweile von der Stadt proklamiert wird, setzt jedoch eine eindeutige Positionierung voraus. Es gilt, ein neues Verhältnis zwischen einer notwendigen Steuerung durch den Staat, wirtschaftlichen Anforderungen und Dynamiken und den Selbstorganisationspotenzialen der Nutzer auszuloten. ■

#### □ KONTAKT:

Studio UC, Eichenstraße 4, 12435 Berlin, 030/53 21 06 96,  
overmeyer@studio-uc.de, www.studio-uc.de

# Stadtkultur goes Recht auf Stadt?!

Die GWA ST. PAULI engagiert sich im Rahmen des Gentrifizierungs-Prozesses in St. Pauli und schuf mit dem Film „Empire St. Pauli“ ein viel beachtetes Statement zum Thema.

AUTOREN: REBECCA LOHSE UND STEFFEN JÖRG

Noch vor nicht allzu langer Zeit war Gentrifizierung ein wissenschaftlicher Spezialbegriff der Stadtsoziologie, den nur die Wenigsten kannten, geschweige denn benutzten. Einzug in eine breitere Öffentlichkeit hat der Begriff 2007 gefunden, als bekannt wurde, dass gegen einen Berliner Stadtsoziologen ein Verfahren nach §129a (Mitglied einer terroristischen Vereinigung) eingeleitet wurde. Der Wissenschaftler forschte zu Gentrifizierung und wurde – weil die „Militante Gruppe“ in einem Anschlagbekenner schreiben dieses Wort verwandte – allein durch die Verwendung des Begriffs verdächtig. Aktuell müsste demnach gegen viele Menschen ermittelt werden, denn in Hamburg wird seit ca. einem Jahr breit in der Öffentlichkeit über Gentrifizierung und Stadtentwicklung diskutiert.

St. Pauli z.B. gilt momentan als eines der Gentrifizierungs-Beispiele in Hamburg. Vom ehemals ärmsten Stadtteil Hamburgs avancierte der Kiez zu einem der teuersten Quartiere. Geringverdienende Bevölkerungsgruppen werden aufgrund von Mietsteigerungen oder immer teurer werdender Infrastruktur verdrängt. Wer über wenig finanzielle Mittel verfügt oder gar zusätzlich über einen nicht deutschen Nachnamen, findet hier keine neue Wohnung mehr. Doch hat diese Entwicklung ihre Wurzeln schon weit vor der Zeit, als das Thema anfing, durch die Schlagzeilen und Feuilletons zu ziehen. Schon in den 1980er Jahren gab es aktive Bestrebungen, das Flair der Reeperbahn weg vom Schmutz- und Rotlicht-Image hin zum „Entertainment-District“ zu verändern. Dies sollte nicht nur mehr Touristen anlocken, sondern auch Besserverdienenden im innerstädt-

tischen Bereich Wohnmöglichkeiten und Freizeitspaß bieten. Die Auseinandersetzungen um die Hafenstraßen-Häuser waren einer der am stärksten sichtbaren Ausdrücke städtischer Konflikte, nur dass damals noch niemand von Gentrifizierung gesprochen hat. Beschleunigt wurden diese Entwicklungen in letzter Zeit durch die Bebauung des Bavaria-Brauereigeländes, die Privatisierung des Spielbudenplatzes, den Abriss und Neubau der sogenannten „Trommel-/Lincolnstraßen“-Häuser.

All dies zeugt von einem Verständnis von Stadtentwicklungspolitik, dass nur auf das Anlocken sogenannter Leistungsträger der Gesellschaft ausgerichtet ist. Die Ökonomisierung der Stadtentwicklungspolitik, die eine Stadt nicht als heterogenes, vielfältiges Gemeinwesen, sondern als Unternehmen betrachtet, hat ihren Ursprung in den 1980ern und findet ihre Konkretisierung im Leitbild der „Wachsenden Stadt“, das dank der GAL nun mit Weitsicht umgesetzt wird.

Die GWA St. Pauli greift solche Themen auf und bezieht dabei immer Position für Benachteiligte solcher Entwicklungen, wie z.B. bei der Durchsetzung des von Menschen aus dem Stadtteil geplanten „Park Fiction“ in den 1990er Jahren. Auch aktuell gibt es auf St. Pauli verschiedene Aktivitäten, an denen sich die GWA beteiligt. Das „Aktionsnetzwerk gegen Gentrification“ hat sich gegründet und in der Bernhard-Nocht-Straße wehren sich Anwohnerinnen und Anwohner gegen die Realisierung eines von Investoren geplanten „Bernhard-Nocht-Quartiers“. Mit ihren Aktionen konfrontieren die Anwohner auch die Politik: Eine Stadt gehört nicht nur Personen mit dem entsprechenden



Fahne bei einer Parade  
am 18. Dezember

FOTO: THEO BRUNS

Geld für Eigentumswohnungen. Die Stadt ist ein Gemeinwesen und keine Kuh, die es zu melken und zu verkaufen gilt.

Im Frühjahr 2007 initiierte die GWA das Filmprojekt „Empire St. Pauli“. In mehr als zehn Monaten wurden über 90 Menschen interviewt. Entstanden ist ein Zeitdokument, das St. Pauli Süd in seiner Breite dokumentiert und die massiven Veränderungen aufzeigt. Zwischen „aktivierender Befragung“ als Methode und klassischem Dokumentarfilm hat das Projekt es aber auch in einer nicht zu erwartenden Dimension geschafft, das Thema Gentrifizierung in der Presse- und politischen Öffentlichkeit zu verankern und vor allem Menschen dazu zu ermutigen, sich aktiv und widerständig für die Gestaltung ihres Lebensumfeldes einzusetzen.

Stadtteilkulturzentren sind mehr als Veranstaltungsorte kultureller Angebote. Sie sind mehr als nur alternative Spielorte mit günstigeren Eintritts- und Getränkepreisen. Es geht auch darum, Raum für politische Auseinandersetzungen sowie die aktive Gestaltung des sozialen und kulturellen Gemeinwesens zu befördern. In den aktuellen Auseinandersetzungen in Hamburg um eine andere Stadtentwicklung entstehen neue Orte soziokultureller Bedeutung wie das „Centro Sociale“ im Schanzenviertel oder die Häuser des Gängeviertels in der Innenstadt. Sie entspringen selbstorganisierten Gruppen – wie einst viele der Stadtteilzentren – und sollten hier Unterstützung erfahren. Eine Reduzierung der Anliegen beispielsweise der Initiative des Gängeviertels auf mehr Raum für Kunst und

Kreativität in der Hamburger Innenstadt – wie von der Presse und Politik häufig formuliert – verkürzt und entpolitisiert ihre Anliegen. Es geht um Freiräume, soziale Räume und das Recht auf Beteiligung in der Stadt.

Ein zentraler Konsens der vielen Initiativen, die sich in dem Netzwerk „Recht auf Stadt“ zusammengeschlossen haben, ist die Forderung nach realer Teilhabe an Entscheidungen der Stadtentwicklung, danach, das Gemeinwesen in den Mittelpunkt zu stellen. Statt vermeintlicher Beteiligungsworkshops, an deren Ende doch alles ignorierende Architektenentwürfe den Zuschlag erhalten, wollen Anwohnerinnen und Anwohner mitentscheiden: Darüber, ob in ihrer Straße ein großes Möbelhaus einzieht, darüber, ob die nächsten 80 Eigentumswohnungen gebaut werden, oder darüber, ob über 300 Bäume für die Realisierung eines Kohlekraftwerks weichen müssen.

Die sich momentan entwickelnde Bewegung macht Mut, dass das Thema Stadtentwicklung weiter im öffentlichen Diskurs bleibt und grundlegende Veränderungen erreicht werden können. Stadtteilkulturzentren müssen dies in ihrer Arbeit aufgreifen. Somit ist es nur folgerichtig sich dem Thema „Recht auf Stadt“ in der Stadtkultur-Szene zu widmen und in gemeinsamen Diskussionen zu eruieren, welche Rolle Zentren in diesen und zukünftigen Auseinandersetzungen einnehmen können und sollten. ■

□ KONTAKT:

GWA St. Pauli e.V., Hein-Köllisch-Platz 12, 20359 Hamburg, 040/319 36 23,  
info@gwa-stpauli.de, www.gwa-stpauli.de

# Von der Gegenkultur zum Motor der Gentrifizierung?

Das **STADTTEILARCHIV OTTENSEN** beschreibt den strukturellen Wandel in Ottensen und konstatiert, dass Stadtteilkultureinrichtungen sich den von ihnen mitgestalteten Standort bald nicht mehr leisten können.

AUTORIN: BRIGITTE ABRAMOWSKI

Ottensen hat in seiner 700jährigen Geschichte mehrere Strukturwandel vollzogen. 1853 wurde das beschauliche Dorf rasant industrialisiert. Neben den Landhäusern am Elbhang entstand nach heftigen Spekulationen, Landverkäufen und Flurbereinigungen ein Industriegebiet: die „Mottenburg“. Dort konnte man sich durch die elenden Arbeits-, Wohn- und Lebensbedingungen die „Motten“ (Tuberkulose) holen. Gleichzeitig wuchs eine lebendige, vielfältige Arbeiterkulturbewegung heran. Politisches Engagement und Freizeitaktivitäten gingen produktive Verbindungen ein. Die Verfolgung durch die Nationalsozialisten und der II. Weltkrieg vernichteten diese Kultur.

Die Deindustrialisierung der inneren Stadt ab den 1970er Jahren kennzeichnet einen weiteren Strukturwandel Ottensens. Umweltbelastungen, fehlende Flächenreserven, hohe Bebauungsdichte, Missmanagement, fehlende Modernisierungen, Krisen und Arbeitslosigkeit brachten die Industrie in der inneren Stadt zu Fall. Ein typisches Sanierungsgebiet mit dem Image von Rückständigkeit, Verfall, Armut und mangelnder Erneuerungsfähigkeit entstand.

Und hier nun kommen wir zum aktuellen Thema: dem dritten Strukturwandel, mit dem Ottensen als „Musterbeispiel“ eines mittlerweile als „Gentrifizierung“ benannten Prozesses in die Stadtgeschichte Hamburgs eingehen wird. Wegen der moderaten Mietpreise wurde der Stadtteil für die sogenannten „Pioniere“ attraktiv. Sie kamen als Migranten aus allen Teilen der Welt, als Arbeitskräfte angeworben wollten sie nun mit

ihren Familien bleiben, sowie aus einem subkulturellen Umfeld der Studenten, Künstler und Kulturschaffenden. Ottensen bot Frei- und Spielräume, Nischen, Lücken und Brachen für vielfältiges kreatives und soziales Engagement und vor allem billigen Wohnraum.

„Unternehmen Mottenburg“ hieß dann in den 1970er Jahre das erste Modellprojekt der „Sanierung in kleinen Schritten“ zum Erhalt einer „Milieuinsel“ am Elbhang – und der Name wurde Programm. Der erste Schritt des Prozesses der Gentrifizierung war getan und wurde deutlich formuliert: Der Stadtteil sollte für eine junge kaufkräftigere Aufsteigerschicht attraktiv gemacht werden.

Das hinderte keinen daran, die Möglichkeiten zu nutzen, die der Stadtteil in seinem „Schwebezustand“ der zögerlichen Entscheidungen für Erhalt und Modernisierung bot. Aus der „Subkultur“ entwickelte sich die Sozio- und Stadtteilkultur. Eine lebendige, politische, soziale und kulturelle „Gemeinwesenarbeit“ hielt den Stadtteil in Bewegung und in Atem: gegen Abriss, für Erhalt und Instandsetzung, für mehr Grün und Spielplätze, gegen Verkehrs-Trassen, für Integration von Einwanderern, für soziale Gerechtigkeit, gegen Atomkraftwerke und für bessere Lebensbedingungen in der inneren Stadt. Modellprojekte wurden initiiert und die sogenannte „Staatsknete“ akzeptiert. Das erste bundesweite soziokulturelle Zentrum, die FABRIK, wurde in Ottensen gegründet – „Kultur für Alle“ wurde von der Kulturbehörde gefördert und konnte sich, nicht nur in Ottensen, etablieren.

Der kulturelle „Wildwuchs“ wurde domestiziert: Seit den 1990er Jahren hat der Diskurs der offenen Stadt eine radikale Neubewertung erfahren. Die urbane Kultur und das urbane Leben werden auf die wirtschaftliche Standortfrage reduziert. Die Stadt entwickelte sich vom Gemeinwesen zum Unternehmen. Stadtplanung, Stadt- und Sozialraummanagement sind heute auch für Events, Inszenierungen und attraktive Standortsicherungen zuständig und versuchen die Stadt und ihre Stadtteile in Wettbewerbskontexten und Wachstumsmärkten zu verorten. Gentrification wurde zum planerischen Kalkül von Investition und Kaufkraft.

Die „altonale“ als größtes Hamburger Stadtteilfest, von der Altonaer und Ottenser Stadtteilkultur mit initiiert, ist z.B. ein Wirtschaftsfaktor für den Bezirk geworden. Die Stadtteilkultur muss sich wie alle anderen kulturellen Einrichtungen vermarkten oder vermarkten lassen, um zur „Marke Hamburg“ zu passen.

Prekär ist nur, dass sich die Stadtteilkultureinrichtungen in den innenstadtnahen, aufgewerteten Wohngebieten wie Ottensen den von ihnen mitgestalteten Standort, bei ihrer geringen Förderung bald nicht mehr werden leisten können.

Das Stadtteilarchiv Ottensen hatte da Glück: Es hat 1985 das Gebäudeensemble „Ottensener Drahtstifte-Fabrik“ gekauft. Mit öffentlicher Unterstützung und ehrenamtlichem Engagement konnte das Gebäude erhalten, modernisiert und unter

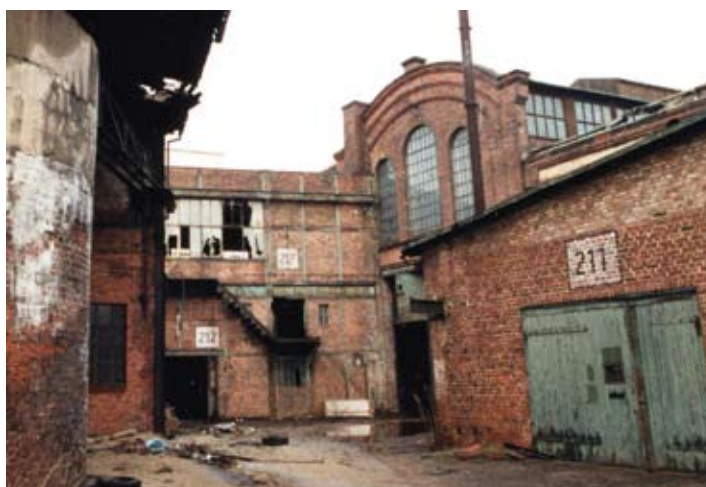
Denkmalschutz gestellt werden. Dieses damals eingegangene Risiko zahlt sich dadurch aus, dass das Stadtteilarchiv heute in der Lage ist, sich mit der Mitgesellschafterin aus dem Frauenbildungsbereich, sowie den Sozialmieterinnen eine günstige Miete zu garantieren, die ein Bleiben in Ottensen absichert.

Eine „Kultur für Alle“ könnte sich erübrigen, wenn der Stadtteil gar nicht mehr für alle offen ist, weil der Prozess der Aufwertung einkommensschwache Bevölkerungsgruppen verdrängt hat. Gegen diese Entwicklung hat das breite Bündnis der Kulturschaffenden in Hamburg schon einen Beitrag geleistet und wird weiter kämpfen und somit treibende Kraft in einem Veränderungsprozess werden, der allen ein Recht auf Stadt zugesteht.

Die Apokalypse now? War es in den 1970er Jahren durchaus angesagt durch eine gezielte Sanierung den Stadtteil aufzuwerten und vom Image der fünf großen As zu befreien – Arme, Arbeitslose, Alte, Auszubildende und Ausländer, so muss jetzt diesen Menschen mehr Raum gegeben werden. Die Vielfalt auf allen Ebenen macht die Stadt und die einzelnen Stadtteile attraktiv – keine Monokultur! Dafür und für ihr eigenes Überleben muss jetzt die Stadtkultur gemeinsam kämpfen! ■

□ KONTAKT:

Stadtteilarchiv Ottensen e.V., Zeißstraße 28, 22765 Hamburg, 040/390 36 66, [info@stadtteilarchiv-ottensen.de](mailto:info@stadtteilarchiv-ottensen.de), [www.stadtteilarchiv-ottensen.de](http://www.stadtteilarchiv-ottensen.de)



Ottensen im Wandel: Von der Industriebrache – die Maschinenfabrik Menck & Hambrock in den 1970er Jahren – zu „schöner Wohnen“ – Ottensen Westend 2009

# Was tun gegen Gentrifizierung?

Wie kann verhindert werden, dass die heterogene Bevölkerungsstruktur in einem Stadtteil durch die überdurchschnittliche Erhöhung von Mieten bzw. die Umwandlung von Mietobjekten in Eigentum im Zuge von Gentrifizierungs-Prozessen zerstört und der Stadtteil – wie es früher so schön hieß – „juppisiert“ wird? Das *stadtkultur magazin* interviewt hierzu den Berliner Journalisten CHRISTOPH VILLINGER, der sich schon seit langem mit dem Thema befasst.

STADTKULTUR MAGAZIN: Auch in Berlin reden auf einmal alle von „Gentrifizierung“, selbst der SPD-Bürgermeister meint, dass Mieten bezahlbar bleiben müssten. Was ist in Berlin passiert?

CHRISTOPH VILLINGER: Vor einigen Jahren begann ein schleicher, und nun immer deutlicher werdender Prozess eines Anstiegs der Mieten in der ganzen Stadt. Besonders deutlich wird dieser Preisanstieg bei Neuvermietungen, da in diesem Fall der Vermieter den Mietpreis mehr oder weniger frei bestimmen kann. Doch auch bei den normalen Mietverhältnissen steigt die Miete immer mehr und nähert sich westdeutschen Verhältnissen an. Gab vor 15 Jahren ein durchschnittlicher Haushalt noch etwa 25 Prozent seines Einkommens für die Miete und Nebenkosten aus, nähert sich dieser Wert nach den neusten vom Kreuzberger Bezirksamt beauftragten Untersuchungen in rasenden Schritten der 40 Prozent-Marke.

SKM: Welche Faktoren spielen dabei eine Rolle?

VILLINGER: Zum einen natürlich, dass große öffentliche Wohnungsbestände privatisiert worden sind und die neuen Eigentümer nun versuchen, das maximal Mögliche aus ihren Immobilien rauszuholen. Aber auch die städtischen Wohnungsbaugesellschaften operieren inzwischen wie Unternehmen, die keinem gesellschaftlichen Auftrag, sondern nur noch einem größtmöglichen Ertrag verpflichtet sind, der dann an den Landes-Haushalt abgeführt wird. Dazu kommen zwei soziokulturelle

Faktoren. Berlin, und insbesondere die ärmeren Innenstadtviertel, sind inzwischen weltweit zu einem magischen Anziehungspunkt für junge Menschen von Buenos Aires über Tel Aviv und Irkutsk bis hin nach New York geworden. Heute sitzen diese Jugendlichen mit leuchtenden Augen auf dem Kreuzberger Heinrichplatz wie wir vor Jahren auf den Ramblas in Barcelona und machen objektiv genau das kaputt, was sie zu finden hoffen. Hinzu kommt, dass die Mittelschichten nicht mehr in die grünen Vorstädte flüchten, sobald die Kinder schulpflichtig werden, sondern sich fest in den Szenevierteln einrichten. Bei diesem Prozess spalten sich diese Mittelschichten auf, es gibt nicht wenige, die sehr gut verdienen und die Berliner Verhältnisse immer mit Düsseldorf oder Stuttgart vergleichen und jeden Preis bezahlen können. Und andere, die sich mental zum Bürgertum rechnen würden, aber deutlich merken, wie trotz eines Beamtenjobs als Lehrer bei zwei Kindern das Geld knapp wird. Gerade bei diesen Menschen, bei denen noch lange keine Sozialleistungen greifen, ist der relative soziale Abstieg eine tägliche Erfahrung. Und da spielen die Mieten eine zentrale Rolle.

SKM: Was kann dagegen getan werden, dass im Zuge von Gentrifizierungs-Prozessen die Mieten in vielen Stadtteilen für die meisten Bewohner zu teuer werden?

VILLINGER: Auf der Seite der offiziellen Politik gehören Mieterhöhungen gesetzlich deutlich erschwert. Es ist doch absurd,



dass zurzeit völlig legal alle drei Jahre die Miete um 20 Prozent erhöht werden darf, ohne jegliche Wohnwertverbesserung und das bei nahezu keiner Inflation. Hier bräuchte die politische Klasse nur statt „20 Prozent“ die Worte „in Höhe der vom statistischen Bundesamt festgestellten Inflationsrate“ ins Gesetz zu schreiben – wenn sie denn wollte. Ein weiterer wichtiger Punkt wäre, dass die 11-prozentige Umlage auf eine neue Heizung oder neue Fenster nur solange erhoben werden darf, bis diese abbezahlt sind. Dann sinkt die Miete wieder. Und schließlich kann man, wiederum wenn man will, eine gesetzliche Obergrenze für Mieten festlegen. Bei diesem Gedanken schreien jetzt alle auf, aber genau dies hat die EU-Kommission vor einem Jahr bei den grenzüberschreitenden Handy-Tarifen gemacht. Wenn man politisch will, geht alles. Die CDU verstaatlicht Banken und GM in den USA ist ein „volkseigener Betrieb“. Hier stellt sich eben die Frage, wie baut jene Mehrheit – zumindest in den Städten – die zur Miete wohnen, genügend sozialen und politischen Druck auf, um die politische Klasse zum Einlenken zu zwingen. In Berlin gibt es eine von den eher linken Kreuzberger Grünen ausgehende Bundesratsinitiative, die genau in die oben skizzierte Richtung zielt.

Ein weiterer wichtiger Punkt wäre ein „neuer sozialer Wohnungsbau“, der ganz neu gedacht werden muss. Allein dadurch, dass die Grundstücke in ein kommunales Sondervermögen überführt und kostenlos zur Verfügung gestellt werden, könnte man die Baukosten um die Hälfte senken. Und damit die Mieten ebenso. Kombiniert mit Auflagen, dass die Hälfte der Wohnungen an Gering-Verdiener, kinderreiche Familien und Hartz-IV-Empfänger zu vermieten sind, könnte eine Stadt auf lange Sicht eine Menge Sozialgelder einsparen, die sonst auch nur wieder indirekt über das Wohngeld in den Taschen der Reichen gelandet wären. Wichtig finde ich besonders, bei diesen Fragen gesamtgesellschaftlich zu denken und nicht nur die Szene im Blick zu haben. Die Szene findet auch andere Lösungen.

SKM: Womit wir bei einem weiteren Thema wären. Ihr habt das Berliner Mietshaus, in dem ihr wohnt, mit rund 35 Bewohnern vor wenigen Jahren gekauft. Aber ihr habt das Eigentum „neutralisiert“ und damit das Haus der Spekulation entzogen. Wie funktioniert das?

VILLINGER: Wir haben das Haus nach dem Modell des „Mietshäuser Syndikats“ gekauft, das bedeutet, das alle Menschen, die im Haus wohnen, automatisch mit ihrem Einzug Mitglied im Hausverein werden. Dieser Verein wiederum betreibt eine Haus GmbH, der das Haus gehört und bestimmt meist aus ihrer Mitte die ehrenamtlichen Geschäftsführer. Wir sind dann Mieter bei uns selbst, oder anders gesagt ein „Mietshaus in Selbstorganisation“.

Auf dem etwa einmal im Monat stattfindenden Plenum, rechtlich gesehen der Mitgliederversammlung des Vereins, fallen dann alle wichtigen Entscheidungen. Nur eben verkaufen können die Bewohner das Haus nie wieder. Dafür sorgt eine rechtliche Konstruktion mit dem Dachverband des Mietshäuser Syndikats, in dem inzwischen bundesweit fast 50 Häuser und rund 30 Projektinitiativen zusammengeschlossen sind. Im Prinzip ist es eine Art Genossenschaft, nur dass jedes Haus eine eigene wirtschaftliche Einheit ist und die jeweilige Autonomie der einzelnen Häuser sehr groß ist. Die bunte Mischung geht inzwischen von einem „Punkerhaus“ in der Nähe von Magdeburg bis hin zu einem Hausprojekt in Konstanz, wo sich mehrere ältere Frauen gemeinsam ein Haus bauen wollen. Und wenn nach etwa zehn Jahren die Häuser anfangen, Gewinne zu machen, dürfen diese nicht zur Senkung der Mieten genutzt werden, sondern zur Unterstützung von neuen Hausprojekten. Trotzdem hat das Modell seine soziale Grenze darin, dass auch hier 20 Prozent der Kaufsumme und der Baukosten als Eigenkapital auf den Tisch gelegt werden müssen. Auch wenn es mit dem Modell des Syndikats möglich ist, dieses Geld sich bei Freunden und Bekannten zusammen zu leihen.

Gesellschaftspolitisch sollte man schon sehen, dass dieses Modell sehr viel Eigeninitiative, Zeit und Kraft verlangt und daher nur für Menschen im alternativen Milieu realisierbar ist. Die aktuellen sozialen Fragen in den Großstädten verlangen viel weitergehende und verallgemeinerbare Antworten.

SKM: Vielen Dank für das Interview. ■

□ KONTAKT:

Mietshäuser Syndikat, Adlerstr. 12, 79098 Freiburg, 0761/28 18 92,  
info@syndikat.org, www.syndikat.org

# Kreative Menschen, Räume und Ideen verbinden

ARTSCAPE TORONTO ist eine Non-Profit-Stadtentwicklungsorganisation, die Gebäude, Stadtteile und Städte durch Kunst revitalisiert, indem sie erschwingliche Räume für Kunst und Kreativität zur Verfügung stellt, die positive kulturelle, ökonomische, soziale und ökologische Effekte generieren.

AUTORIN: YVONNE FIETZ

Artscape wurde in den 1980er Jahren gegründet, als ein Boom der Grundstückspreise in Toronto einen akuten Raumnotstand in der Künstler-Szene auslöste, und trat in den frühen 90er Jahren selbst in das Immobilienentwicklungs-Geschäft ein, als der Immobilienmarkt seine Talsohle erreichte.

Artscape verpflichtet sich, eine Welt zu schaffen, die Kunst, Kultur und Kreativität als Katalysator für gesellschaftliche Transformation, Nachhaltigkeit und Lebensqualität einsetzt.

*Vision: Wohin wir gehen*

Sie schufen nicht nur optimale Bedingungen für Kunst und Kultur, sondern zeigten ebenso die Kraft der Revitalisierung des Gemeinwesens auf.

Als sich zu Beginn des neuen Jahrtausends ein neues Verständnis von der Bedeutung der Kreativität in der New Economy und der Rolle der Künste im Städtebau verbreitete, spielte Artscape in Toronto eine wichtige Rolle als Katalysator

Die erste Projekt-Generation von Artscape zeichnete sich durch multiple Eigentümerstrukturen aus und bot Raum für erschwingliche Künstlerateliers, Proben- und Aufführungsräume sowie Büro und Lagerräume für Non-Profit-Kunstorganisationen.

bei der Wiedergeburt des „Distillery Historic“-Stadtteils als Kunst- und Unterhaltungsort. Artscape übernahm durch Konferenzen, Workshops, Vorträge und eine neue Beratungspraxis eine führende Rolle im globalen Dialog über die Verbindung zwischen Kreativität und Raum.

Heute arbeitet Artscape als Vermittler, um Projekte zu generieren, die die Bedarfe und das Streben der kreativen Szene mit denen der Städtebauer auf vielen verschiedenen Ebenen zusammenbringt.

Der Studio-Anbieter, der ehemals angetreten ist, Armut zu mindern, versteht sich heute als Teamer in der kreativen Stadtentwicklung, der das Erzeugen von Reichtum vorantreibt.

Heutzutage geht es in Artscape Projekten darum, positive kulturelle, ökonomische, soziale und ökologische Wirkungen zu erzielen. Im Jahr 2007 publizierte Artscape „Vision 2011: Thinking Big about Culture-Led Regeneration“, ein ambitionierter Fünf-Jahresplan, der entwickelt wurde, um die Organisation durch die bevorstehenden Gelegenheiten zu leiten.

Artscape erschließt das kreative Potenzial von Menschen und Plätzen, um eine pulsierende, dehnbare und inklusive Communities zu schaffen.

*Mission: Warum es uns gibt*



FOTOS: ARTSCAPE

Aktuelle Artscape-Projekte: Artscape Triangle Lofts für bezahlbares Arbeiten und Wohnen für Künstler im Queen West Triangle und Artscape Wychwood Barns

## Veranstaltungsreihe „Räume für die Kunst“

Zur Förderung des Erfahrungsaustausches zwischen Toronto und Hamburg sind Interessierte am 15. Juni von 9:00 bis 13:00 Uhr in die Veringhöfe Nord (Am Veringhof 23) eingeladen, um unter dem Motto „Kreative Menschen, Räume und Ideen verbinden“ die Entwicklung und erfolgreiche Verstetigung von Kunst- und Kreativzentren mit positiven Effekten auf Stadtteilentwicklungsprozesse in Kanada kennenzulernen. Tim Jones, der Geschäftsführer von „Artscape“ gibt Einblicke in das „creative placemaking“ und „creative spacemaking“ und berichtet über die Erfahrungen als führender Projektentwickler von Multi-Nutzerkonzepten im kreativen und kulturellen Sektor in Kanada. Im Fachvortrag werden u.a. Planung, Gelingensbedingungen und insbesondere Aspekte der Organisationsreife fokussiert sowie die Beziehung zwischen strategischer Organisations- und Raumplanung beleuchtet.

Tim Jones wird das Spannungsfeld zwischen dem Verständnis des Marktes und den Bedarfen der Nachbarschaft analysieren und vor diesem Hintergrund auf Geschäftsabwicklung und Kreditwürdigkeit eingehen. Vor dem Erfahrungshintergrund von 28 Jahren zeigt er auf, wie effektive Kommunikationsstrategien und Teams entwickelt werden können – und wie eine tragfähige und zugleich flexible Projektsteuerung und -führung installiert werden kann.

Der Workshop findet im Rahmen einer Veranstaltungsreihe statt, mit der die Projektentwickler conecco Management städtischer Kultur<sup>1</sup> und STATTBAU HAMBURG die Betriebs- und Nutzungskonzeptentwicklung der Veringhöfe in Wilhelmsburg begleiten (siehe folgenden Artikel). Unter dem Motto „Räume für die Kunst“ werden Gelingensbedingungen für Kunst- und Kreativzentren aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und diskutiert. In der ersten Veranstaltung am 15. Februar stellten Ute Rechtenbach (Geschäftsführerin des Ottenser Werkhofes GmbH und des Künstlerhauses FRISE), Rolf Weilert (Geschäftsführer der Freien Schule für Gestaltung und Regionalberater Hamburg und Umgebung des Miethäuser Syndikats) und Reiner Schendel (Geschäftsführer STATTBAU HAMBURG GmbH) Trägermodelle wie GmbH, Genossenschaft, Verein und Stiftung vor und diskutierten diese mit zukünftigen Nutzern und Interessierten. ■

<sup>1</sup> conecco Management städtischer Kultur hat den Dienstleistungsbereich von STADTKULTUR HAMBURG e.V. übernommen.

### □ ANMELDUNG UND KONTAKT:

STADTKULTUR HAMBURG, Neuer Kamp 25, 20359 Hamburg, 040/879 76 46-0, Fax: 040/879 76 46 – 20, anmeldung@stadtkultur-hh.de  
Artscape Head Office, 171 East Liberty Street, Suite 224, Toronto, Ontario, +1 416-392-1038, info@torontoartscape.on.ca, www.torontoartscape.on.ca

# KünstlerCommunity Elbinsel

Anfang 2012 werden die Veringhöfe in Hamburg-Wilhelmsburg als neues Kunst- und Kreativzentrum ihre Pforten für Stadtteilbewohner und Besucher aus aller Welt öffnen. Künstler und Menschen, die im Kreativbereich tätig sind, haben durch aktive Beteiligung am Bauplanungs- und Konzeptentwicklungsprozess und mit Unterstützung der Projektentwickler CONECCO MANAGEMENT STÄDTISCHER KULTUR sowie STATTBAU HAMBURG optimale Rahmenbedingungen für ihre Kunst, Produktion und Kreation geschaffen.

AUTORIN: YVONNE FIETZ

Einigen kleinen Blick in die Zukunft bieten die Tage der Offenen Tür am 3. und 4. Juli, wenn die zukünftigen Nutzer die Veringhöfe vor Beginn der Umbauarbeiten mit Ausstellungen, Veranstaltungen und Aktionen beleben werden. Im Anschluss laden die Veringhöfe rund eine Woche zu Präsentationen und Aktionen ein.

Diese Zwischennutzung wird von allen als Möglichkeit der Begegnung und der ersten Kontaktaufnahme des Projektes mit dem Stadtteil verstanden – auch wenn einige Nutzer schon jetzt in Wilhelmsburg wohnen. Ihre Entscheidung ihre Werkstätten, Studios, Ateliers, Bühnen und Büros in Wilhelmsburg einzurichten, war eine sehr bewusste: Ihnen liegt der Stadtteil und sein Wohlergehen am Herzen. Sie möchten durch die „KünstlerCommunity Elbinsel“ dazu beitragen, dass sich Potenziale im

Stadtteil entwickeln können und Schwächen ausgeglichen werden. Durch eine Eigentums(ähnliche)-Trägerstruktur der Betreiber-gesellschaft wollen sie zudem ihren Beitrag dazu leisten, die Veringhöfe nachhaltig vom Immobilienverwertungsprozess zu entkoppeln, um damit Gentrifizierungs-Prozesse abzubremesen.

Das besondere Profil der KünstlerCommunity zeichnet sich durch Weltoffenheit als Pendant zur Internationalität des Stadtteils Wilhelmsburg aus, und es gibt Bemühungen, Residenz-ateliers einzurichten, um durchreisenden Künstlerinnen und Künstlern eine Plattform zum Austausch und Transit zu bieten.

Im Frühjahr 2010 starteten die Arbeitsgruppen, die sich mit der Fassaden- und Außengeländegestaltung befassen. Bis zur Sommerpause ist geplant, einen Entwurf der Trägerstruktur zu erarbeiten, derzeit sind – in Anlehnung an den Ottenser Werkhof – eine Kombination von Verein und GmbH in der Diskussion, aber auch ein Genossenschaftsmodell oder die Zusammenarbeit mit der Stiftung trias kommen in Betracht. Mit Ende der Sommerpause wird die Nutzungs- und Betriebskonzeptentwicklung so weit vorangeschritten sein, dass die KünstlerCommunity konkreter Gestalt annimmt – in Steinen und Köpfen. ■

## □ KONTAKT:

conecco Management städtischer Kultur, Yvonne Fietz, Neuer Kamp 25, 20359 Hamburg, 040/879 76 46-11, [fietz@conecco.de](mailto:fietz@conecco.de)  
STATTBAU HAMBURG Stadtentwicklungsgesellschaft mbH, Reiner Schendel, Neuer Kamp 25, 20359 Hamburg, 040/43 29 42-0, [www.stattbau-hamburg.de](http://www.stattbau-hamburg.de)

Die Veringhöfe  
am Veringkanal in  
Wilhelmsburg

FOTO: IBA HAMBURG



# Hamburg: Eine Stadt für alle!

Am 4. Februar fand im Bürgerhaus Wilhelmsburg unter dem Titel „Hamburg: Eine Stadt für alle!“ die 1. KONFERENZ ZUR SOZIALEN SPALTUNG statt. Der Veranstaltung ist es gelungen, das Thema „Stadtentwicklung“ mit den Themen „Armut“ und „soziale Ausgrenzung“ zu verbinden.

AUTOR: KLAUS KOLB

In Hamburg erhalten 191.000 Menschen Arbeitslosengeld II, dazu kommen 29.000 Aufstocker. Das sind im Durchschnitt 13 Prozent. Aber was sagt schon der Durchschnitt aus? In manchen Vierteln beträgt die Quote acht Prozent, in anderen 40 Prozent. Im Bezirk Mitte beispielsweise ist fast jedes zweite Kind auf staatliche Transferleistungen angewiesen. Die öffentliche Aufregung angesichts solcher Zahlen hält sich in Grenzen und noch bis vor kurzem hätten die Worte „soziale Spaltung“ und „Verteilungsgerechtigkeit“ Keinen hinterm Ofen hervorgeholt, erst recht nicht im eiskalten Februar. Doch die Zeiten ändern sich.

Die vorhandenen 250 Plätze im Bürgerhaus Wilhelmsburg reichten nicht aus, um allen Interessierten die Teilnahme an der „1. Konferenz zur sozialen Spaltung“ zu ermöglichen. Eingeladen hatte die „AG Soziales Hamburg“, ein breites Bündnis, das von Wissenschaftlern verschiedener Hochschulinstitute bis zu Vertretern der Evangelischen Akademie, des Diakonischen Werks und der Lawaetz-Stiftung reicht.

Die Schere zwischen Arm und Reich geht auseinander und die Verteilungskämpfe werden härter. Sie gehen zu Lasten der Schwächeren. Deshalb ist eine Debatte über Ausgrenzung und soziale Gerechtigkeit überfällig. Die Mittelschichten artikulieren ihre Interessen vielfältig, aber wer vertritt die Interessen derjenigen, die sonst kaum zu Wort kommen? Das Bündnis hat sich vorgenommen, ein „Stachel im Bewusstsein der Stadt“ zu sein.

Wissenschaftler aus sechs Universitäts-Instituten und Mitarbeiter von STATTBAU HAMBURG, Ver.di und dem Diakonischen Werk beleuchteten das Thema soziale Spaltung in zwei Haupt- und sieben Kurz-Vorträge von vielen Seiten. Zahlreiche

Fakten zur sozialen Lage wurden aufgeblättert bis die Beamer und die Köpfe rauchten. Die Schwerpunkte lagen in den Bereichen „Arbeit und Stadtentwicklung“, aber auch Forschungsergebnisse und Einschätzungen zu den Themenfeldern Bildung, Gesundheit, Wohnen, Migration sowie „Ordnungspolitik im öffentlichen Raum“ wurden präsentiert.

Jürgen Oßenbrügge und Thomas Pohl, Wirtschaftsgeografen der Uni Hamburg haben die innerstädtische Migration analysiert, und sprachen von einer räumlichen Dreiteilung. Es gibt luxuriöse Wohnquartiere, Viertel für die saturierte Mittelschicht und benachteiligte Stadtteile, in denen eher Arme wohnen. Letztere sind eine räumliche Falle, aus der man schwer herauskommt. Steigende Mieten in den „Latte-Macchiato“-Stadtteilen führen zur Verdrängung von Ärmeren, Älteren und Migrantinnen in die Randlagen. Oßenbrügge nannte das ein haus-gemachtes Problem der „Wachsenden Stadt“.

Ingrid Breckner von der HafenCity Universität ließ alle Stadtentwicklungsprogramme der letzten zwei Jahrzehnte Revue passieren. Alle Jahre wieder, besonders dann, wenn eine Bürgerschaftswahl ansteht, wird ein neues Programm aufgelegt. Angesichts der ökonomischen Prozesse, die permanent Ungleichheiten produzieren, sollen es diese Programme dann „richten“. Deren Reichweite ist jedoch begrenzt, die Ziele häufig unklar formuliert und die Steuerung oft nicht befriedigend. Stadtteilkulturzentren, die in diesen Programmen aktiv waren und sind, können ein Lied davon singen. Breckner schrieb den anwesenden Akteuren des aktuellen Programms RISE (Regionale Integrierte Stadtentwicklung), das alles besser machen soll als die Vorgänger, einige Pflichten ins Stammbuch. ▶▶

Von interdisziplinärer Kooperation, von Kombination der Ressourcen und von nicht standardisierten Lösungen war da die Rede.

Das Thema Kultur spielte keine Rolle während der Konferenz, obwohl gesellschaftliche Teilhabe mit kultureller Teilhabe viel zu tun haben kann und haben muss. Alles abzudecken, wäre aber zuviel verlangt, zumal nach neun Input-Vorträgen die Aufnahmegrenze des Publikums schon überschritten war. In drei kleineren Diskussionsrunden zum Ende der Veranstaltung, gaben Vertreter verschiedener Praxisbereiche ein Feedback zu den Vorträgen. Auch der Hamburger Verband für lokale Kultur und kulturelle Bildung STADTKULTUR HAMBURG e.V. war eingeladen worden. Hier konnten die Teilnehmer auch selbst zu Wort kommen.

Die „AG Soziales Hamburg“ hat einen ersten Erfolg erzielt und für die Zukunft lässt die vielfältige Zusammensetzung des Netzwerks aufhorchen. Ist das der vom Eröffnungredner angesprochene Beginn einer neuen Bewegung der Zivilgesellschaft,

einer Bewegung jenseits von parteipolitischen Interessen? Der Auftaktveranstaltung ist es jedenfalls gelungen, das zur Zeit allgegenwärtige Thema Stadtentwicklung – Gängeviertel, IKEA u.a. – mit den Themen Armut und soziale Ausgrenzung zu verbinden und eine größere Öffentlichkeit – auch über eine gelungene Medienarbeit – zu erreichen. Der Kongress soll jedes Jahr wiederholt und der Diskurs zwischenzeitlich in Arbeitsgruppen und auf einer Internet-Plattform weiter verfolgt werden. Das Bündnis wird jedoch nur dann Hamburg aufrütteln können, wenn aus der Bestandsaufnahme konkrete Forderungen entwickelt werden. Die Sozialwissenschaftler haben hierfür verlässliche Zahlen und fundierte Argumente geliefert. Mehrmals fiel das Wort „Stadtvision“. Diese von unten zu formulieren, würde sich lohnen. ■

□ KONTAKT:

AG Soziale Stadt, c/o Evangelische Akademie der NEK,  
Jörg Herrmann und Frank Düchting, Königstraße 52, 22767 Hamburg,  
mail@akademie-nek.de, www.hamburg-stadtfueralle.de

ABONNEMENT

# Abo stadtkultur magazin

## Ja, ich will!

das stadtkultur magazin vier Mal im Jahr per Post erhalten.

Dann Abschnitt ausschneiden und per Fax (040/879 76 46 20)  
oder Post an:

**stadtkultur magazin**  
**c/o STADTKULTUR HAMBURG e. V.**  
**Neuer Kamp 25**  
**20359 Hamburg**

Vor- und Nachname

Straße und Hausnummer

PLZ und Ort

Datum, Ort und Unterschrift

Der jährliche Abonnementpreis beträgt 15,- € inkl. Zustellung im Inland. Das Abo kann mit einer Frist von acht Wochen zum Jahresende gekündigt werden.  
Widerrufsrecht: Ich kann meine Bestellung innerhalb von zwei Wochen ab Vertragsabschluss schriftlich widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an STADTKULTUR HAMBURG e. V.

# Community Center und Bildungszentren

Am 21. Januar veranstaltete die BEHÖRDE FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMWELT den ersten Fachworkshop „Community Center/Bildungszentren“ im BARMBEK BASCH. Die Moderatorin des Workshops, Yvonne Fietz, fasst die Arbeitsergebnisse und Perspektiven zusammen.

AUTORIN: YVONNE FIETZ

Das erst wenige Tage zuvor eröffnete Community Center BARMBEK BASCH bot einen idealen Rahmen, um Gelingensbedingungen, Hindernisse und Perspektiven der Community Center-Entwicklung in Hamburg zu erörtern. Der Workshop richtete sich ausschließlich an aktiv Beteiligte an CC-Entwicklungsprozessen, eine Weiterführung der fachlichen Auseinandersetzung mit einem größeren Teilnehmerkreis wird jedoch schon erwogen.

Den Einstieg des Fach-Workshops lieferten vier Statements zu aktuellen fachbehördlichen bzw. bezirklichen Programmen und Vorhaben, die einen Beitrag zum Gelingen von CC-Entwicklungen leisten könnten. Die Ergebnisse und die Auswertung einer im Vorwege erstellten Umfrage boten einen Einblick in den aktuellen Stand und das breite Spektrum der CC-Entwicklungen in Hamburg. In den sich anschließenden Arbeitsgruppen wurde zu den Themen Qualitäts- und Konzeptentwicklung, Finanzierung, Projektentwicklung und Betriebsstruktur gearbeitet. Im Anschluss an Fachinputs wurden Gelingensbedingungen diskutiert und Anforderungen für die weitere Entwicklung erarbeitet, die in einem „Fishbowl“ an die jeweiligen fachbehördlichen Vertreter herangetragen und diskutiert wurden.

Folgende Verabredungen wurden zum Abschluss des Fachworkshops getroffen:

- Die Leitstelle für Integrierte Stadtteilentwicklung (LIS) der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) hat sich bereit erklärt, die Federführung für die Fortführung des fachlichen Austauschs zur Entwicklung von Community Centern und Bildungszentren zu übernehmen.

- Internetplattform Sharepoint: Um eine Plattform für den fachlichen Austausch und zur Bündelung von Arbeitshilfen, Mustervorlagen etc. zu schaffen, richtet die Leitstelle für Integrierte Stadtteilentwicklung der BSU einen CC-Sharepoint im Internet ein.
- Fortbildungsveranstaltungen: Die Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz und die Behörde für Schule und Berufsbildung werden im Schulterschluss dafür sorgen, dass in Zusammenarbeit mit dem Personalamt und dem LI Hamburg Fortbildungsangebote entwickelt werden, die Beteiligte bei der CC-/Bildungszentrumsentwicklung unterstützen.
- CC-Treffen: Es wurde ein selbstorganisiertes Träger-Treffen ohne Verwaltung und Projektentwickler angeregt, das ggf. von STADTKULTUR HAMBURG e.V. initiiert werden könnte.

Es stellte sich die Frage, wie Community Center und Bildungszentren zu definieren seien und ob nicht auch „Regionale Bildungslandschaften“ und Mehrgenerationenhäuser dazu gezählt werden könnten. Diese Frage konnte nicht abschließend erörtert werden und soll zu einem späteren Zeitpunkt erneut aufgegriffen werden. ■

□ KONTAKT:

STADTKULTUR HAMBURG e.V., Neuer Kamp 25, 20359 Hamburg,  
040/879 76 46-0, [info@stadtkultur-hh.de](mailto:info@stadtkultur-hh.de)

# KULTUR- HIGHLIGHTS

präsentiert von  
kultur-hamburg.de

Mehr Kultur gibt es unter:  
www.kultur-hamburg.de

## MITTWOCH 7. APRIL 16:00 UHR

### Radio: Das OHRLOTSEN-Radio

Mit einem Bericht aus dem KLICK Kinder-  
museum, vom neuen Audio-Projekt der MOTTE

►► Tide 96,0

## MITTWOCH 7. APRIL 20:00 UHR

### Theater: Theaterclub

Die monatliche Open Stage in Altona, 8,-/5,- €

►► Bürgertreff Altona-Nord mit BiB, Gefonstr. 3

## MITTWOCH 7. APRIL 20:30 UHR

### Konzert: Kleinstadthelden

präsentiert von Originalton e.V. & Byte FM

►► Kulturhaus 73, Schulterblatt 73

## FREITAG 9. APRIL 19:00 UHR

### Kindertheater: Die Nacht der guten Nachricht

Premiere des Stückes von 20 Kindern zwischen  
9 und 12 Jahren in Kooperation mit der MOTTE

►► Schauspielhaus, Kirchenallee 39

## SAMSTAG 10. APRIL 16:00 UHR

### Theater: Bunbury

Premiere der Theaterschule Zeppelin, ab 12  
Jahren, 7,-/5,- €

►► Hohe\_uftschiff, Kaiser-Friedrich-Ufer 27

## DIENSTAG 13. APRIL 20:00 UHR

### Vernissage: Die Welt ist mein Zuhause

Malerei von Muzaffer Oruçolu, Eintritt frei

►► Zinnschmelze, Maurienstr. 19

## DONNERSTAG 15. APRIL 20:00 UHR

### Comedy: Best of LaLeLu

Acappella Comedy präsentiert von der LOLA

►► Theater Haus im Park, Gräpelweg 8

## FREITAG 16. APRIL 20:00 UHR

### Theater: Dating für Dummies

Improvisationstheater, 10,-/8,- €

►► Kulturhaus Eppendorf, Martinistraße 40

## FREITAG 16. APRIL 20:00 UHR

### Comedy: Don Clarke

Geschichten mit britischem Humor, 10,- €

►► Bramfelder Kulturladen,  
Bramfelder Chaussee 265

## SAMSTAG 17. APRIL 19:00 UHR

### Theater: Von Pisa bis Venedig

Kriminal-Komödie, ab 12 Jahre, 8,- €

►► Eidelstedter Bürgerhaus, Alte Elbgaustraße 12

## DIENSTAG 20. APRIL 20:00 UHR

### Lesung: Pinar Selik liest

exklusiv für Frauen, 8,-/6,- €

►► HausDrei, Hospitalstraße 107

## DIENSTAG 20. APRIL 20:00 UHR

### Konzert: Jazz Club

Bramfeld swingt im Brakula, 5,-/3,- €

►► Bramfelder Kulturladen,  
Bramfelder Chaussee 265

## DONNERSTAG 22. APRIL 09:30 UHR

### Kindertheater: Wer hat den Atlantik geklaut?

Eine Kriminalkomödie vom Marmelock Theater,  
4,-/3,- €

►► Kulturpalast im Wasserwerk,  
Öjendorfer Weg 30 a

## FREITAG 23. APRIL 15:00 UHR

### Fest: 5 Jahre Leseclub Kölibri

Mit u.a. Karin von Welck, Eintritt frei

►► Kölibri, Hein-Köllisch-Platz 12

## FREITAG 23. APRIL 18:00 UHR

### Kindertheater: Stärker als die Sonne

Ein poetisches Trauerspiel, 6,-/5,- €

►► FUNDUS-Theater, Hasselbrookstraße 25

## FREITAG 23. APRIL 20:00 UHR

### Kabarett: Wi mookt allens platt!

Spiekermann zu Gast, veranstaltet von  
der Begegnungsstätte Bergstedt, 12,- €

►► Senator-Neumann-Heim,  
Heinrich-von-Ohlendorff-Straße 20

## SAMSTAG 24. APRIL 19:00 UHR

### Film: Reisen und Speisen mit Ziel USA

Das „wahre“ Amerika, 20,-/17,- €  
(inkl. veget. Büfett)

►► Kulturhaus Eppendorf, Martinistraße 40

## SAMSTAG 24. APRIL 20:00 UHR

### Konzert: Yu'n Zu & friends in concert

Ihr letztes Konzert vor der Babypause, 10,-/8,- €

►► HausDrei, Hospitalstraße 107

## SONNTAG 25. APRIL 15:00 UHR

### Kindertheater: O Himmel blau

Ein Theaterfest für sehr kleine Kinder

(ab 2 Jahren) von Theater Mär, 6,-/10,- €

►► Altonaer Theater, Museumstr.17

## DIENSTAG 27. APRIL 20:00 UHR

### Lesung: Dulsberg Poetry Slam

Premiere der neuen Veranstaltungsreihe,

5,-/3,- €

►► Kulturhof Dulsberg, Alter Teichweg 200

## DONNERSTAG 29. APRIL 15:30 UHR

### Empfang: Langenhorn im Aufwind

Jahresempfang des ella-Kulturzentrums,  
Eintritt frei

►► ella-Kulturhaus Langenhorn, Käkenflur 30

## FREITAG 30. APRIL 15:30 UHR

### Kinderkino: Hexe Lilly –

### Der Drache und das magische Buch

D/Ö/It., 2008, 89 Minuten,

R: Stefan Ruzowitzky, 1,50 €

►► Begegnungsstätte Bergstedt,  
Bergstedter Chaussee 203

## FREITAG 30. APRIL 18:00 UHR

### Kindertheater: Beatbox

Forschen für Anfänger, 6,-/5,- €

►► FUNDUS-Theater, Hasselbrookstraße 25

## FREITAG 30. APRIL 21:30 UHR

### Party: Tanz in den Mai im goldbekHaus!

Zwei Parties – ein Preis! AK 10,-/VVK 8,- €

►► goldbekHaus, Moorfuhrweg 9